

## Praitenfurt

Von Walter Brunner

Zwischen 1074 und 1087 schenkte Erzbischof Gebhard von Salzburg dem von ihm gestifteten Kloster Admont u. a. einen Zehent zu Praitenfurt (...*decimam ad Praittenuurt*).<sup>1</sup> Hundert Jahre später scheint dieser Ortsname zum zweitenmal in einer Urkunde auf: die edle Frau Gisela von Assach vertraute dem Markgrafen Otakar die Kirche in Schönberg bei Knittelfeld mit dazugehörigen Dotationsgütern, darunter ...*duo mansus... Praitenvurte...* mit der Bestimmung an, diese dem Stift Seckau zu übergeben.<sup>2</sup> In den päpstlichen und kaiserlichen Besitzbestätigungen für das Stift Admont von 1171, 1184, 1185 und 1187 wird jeweils unter den von Erzbischof Gebhard gestifteten Gütern auch ein Praitenfurt aufgezählt (...*ex dono Gebhardi archiepiscopi...Praitenvurt...*).<sup>3</sup>

Da es keinen neuzeitlichen Ort Praitenfurt gibt, ist die Lokalisierung seit jeher auf große Schwierigkeiten gestoßen, weil die angeführten Urkunden keine eindeutige Reduzierung erlaubten. J. Zahn vermutete Praitenfurt östlich Judenburg an der Mur<sup>4</sup>, setzte dann im Register zu seinem Urkundenbuch jedoch Praitenfurt mit Furth bei St. Peter ob Judenburg gleich.<sup>5</sup> In Anlehnung an Zahn entschieden sich später auch J. Wichner, R. Baravalle, H. Ebner, B. Roth und P. W. Roth für Furth bei St. Peter.<sup>6</sup> A. Lang dagegen vermutete Praitenfurt unter *Unzmarkt Herrschaft Zeiring*.<sup>7</sup> Pirchegger suchte Praitenfurt in der Gegend von Neu-Fisching östlich Judenburg.<sup>8</sup> Bisher konnten jedoch noch keine endgültigen Beweise erbracht werden.

Gegen die Gleichsetzung Praitenfurt = Furth bei St. Peter ob Judenburg spricht der Umstand, daß beide Ortsnamen bis ins Spätmittelalter nebeneinander vorkommen und für zwei verschiedene Orte galten. Furth scheint erstmals in einer Urkunde vom 30. März 930 auf, als der Volfreie Markwart dem Erzbischof Odalbert von Salzburg auf den Todesfall sein Gut an der Ingering gab und dafür auf Lebenszeit Güter zu Maria Buch, Furth und in einem noch nicht lokalisierten *Piscoffesperch* erhielt.<sup>9</sup> Die Reihung der Orte in den eingangs angeführten Urkunden ergibt ebenfalls keinen brauchbaren Hinweis: in der Urkunde von 1074/87 steht Praitenfurt zwischen Lausdorf bei Murau und Wölmersdorf bei Judenburg. In

<sup>1</sup> StUB I n. 77 S. 90.

<sup>2</sup> StUB I n. 546.

<sup>3</sup> StUB I n. 543, 625, 242a, 641.

<sup>4</sup> J. v. Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter (1893) S. 63.

<sup>5</sup> StUB I S. 828.

<sup>6</sup> J. Wichner, Beiträge 13 S. 313. — R. Baravalle, Burgen und Schlösser der Steiermark (1961) S. 271. — H. Ebner, Besitzgeschichte des Stiftes Göss, phil. Diss. S. 80. — P. W. Roth, Die Adelswappen in der westlichen Obersteiermark im Mittelalter, phil. Diss. (1965) S. 66. — B. Roth, Besitzgeschichte des ehemaligen Augustinerchorherren- und Domstiftes Seckau 1140—1270, Seckauer Geschichtliche Studien H. 3 (1933) S. 17 Anm. 1.

<sup>7</sup> A. Lang, Die Salzburger Lehen in der Steiermark I n. 57.

<sup>8</sup> H. Pirchegger, Landesfürst und Adel I. Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark XII (1951) S. 94.

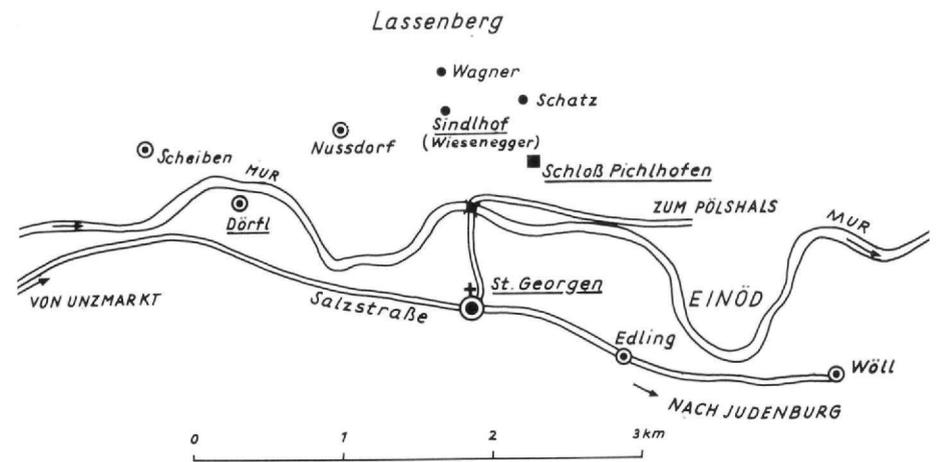
<sup>9</sup> StUB I n. 930.

den päpstlichen und kaiserlichen Besitzbestätigungen für Admont ist Praitenfurt jeweils nach Tiefenbach (= Allerheiligen bei Pöls) und Aichdorf bei Judenburg gereiht, weshalb dieser Ort meist in der Gegend um Judenburg gesucht wurde.

Im Jahre 1207 bestätigte Erzbischof Eberhard II. von Salzburg dem Stift Admont sämtliche von seinen Vorgängern geschenkten Zehente mit genauer Grenzbeschreibung der Zehentbezirke. Anscheinend hatte es bezüglich der Zehente im Murtal Streitigkeiten gegeben, denn der Erzbischof legte nach Durchsicht der alten Privilegien die Grenzen nochmals fest: *...videlicet a termino Praitenfurt iuxta descensum fluminis Mure ex latere Eppenstein usque in Chienain(o)de et Predigoi in tribus parochiis, Pelse videlicet, Vanstorf et Chumbenz.*<sup>10</sup> Diese Urkundenstelle gibt uns wichtige Hinweise für die Lage von Praitenfurt, denn es heißt dort, daß dieser Zehentbereich von der Grenze Praitenfurts bei der Mur auf der Eppensteiner Seite, also am rechten Flußufer, bis zur Kieneinöde und bis Preg reicht und sich über das Gebiet der drei Pfarren Pöls, Fohnsdorf und Kobenz erstreckt.

Nur auf den ersten Blick scheint auch diese Urkunde auf eine Lage Praitenfurts östlich Judenburg auf der Höhe der Burg Eppenstein hinzudeuten; das erweist sich jedoch bei näherem Hinsehen als irrig, denn es heißt ausdrücklich, daß sich der Zehentbezirk im Gebiet der drei Pfarren Pöls, Fohnsdorf und Kobenz ausdehnt. Weil nun aber die Gegend von Eppenstein zur Mutterpfarre Fohnsdorf, Preg und Chieninöde zur Mutterpfarre Kobenz gehörten, aber auch das zumeist mit Praitenfurt gleichgesetzte Furth bei St. Peter nach Fohnsdorf eingepfarrt war, kann Praitenfurt weder mit Furth noch mit einem anderen Ort östlich Judenburg identisch sein, denn dann bliebe für das Gebiet der Mutterpfarre Pöls kein Zehentort übrig. Praitenfurt muß demnach innerhalb des alten Pfarrbereiches von Pöls gesucht werden, womit sich das in Frage kommende Gebiet auf das Murtal zwischen Thalheim und Teufenbach einengt, denn so weit reichte die Pfarre Pöls im Murtal.<sup>11</sup>

Wir dürfen wohl mit Recht annehmen, daß diese breite Furt einer wichtigen alten Straße die Überquerung der Mur ermöglichte, die im Hochmittelalter noch in Benützung stand und erst im Laufe des Spätmittelalters durch die Errichtung einer Brücke überflüssig wurde. Innerhalb des Pölsler Pfarrbereiches kommen als Flußübergänge nur St. Georgen ob Judenburg, Scheifling, Lind und vielleicht noch Teufenbach in Frage. Teufenbach, Scheifling und Lind bei Scheifling werden bereits im Früh- und Hochmittelalter neben Praitenfurt urkundlich genannt, wogegen St. Georgen nach dem Titelheiligen der vor 1200 erbauten Kirche benannt ist, vorher also anders geheißen haben muß, falls der Ort älter als die Kirche ist. Dieser Umstand lenkt unsere Aufmerksamkeit zunächst einmal auf St. Georgen, ohne daß wir vorerst mehr als eine unbewiesene Annahme anbieten können.



Der Name Praitenfurt konnte nun für das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit vereinzelt in Urkunden, Urbaren und Lehenbüchern festgestellt werden. Abgesehen von einem zwischen 1190 und 1376 bezeugten Rittergeschlecht, das sich *von Praitenfurt* nannte<sup>12</sup>, finden wir seit dem Spätmittelalter in Urbaren des Stiftes Admont, wie zu erwarten, einen Zehenthof, der auf die Stiftung Erzbischof Gebhards von Salzburg zurückgeht. Im Stiftsurbar von 1434 heißt es: *Item Pratenfurth pro toto servitio dat annuatim 3 lb d. Est curia decimalis in Wannzehent.*<sup>13</sup> Die genaue Lage dieses zur Admonter Propstei Zeiring dienstbaren Zehenthofes kann vorläufig nicht näher bestimmt werden. Erst ein im Stiftsarchiv Admont aufbewahrter Kauf- oder Schirmbrief von 1527 ermöglicht eine eindeutige Lokalisierung: Bischof Christof von Laibach verlieh als Kommendator der Abtei Admont dem *Thoman Zechner im Dörflein am Praitenfurt unter St. Georgen den Prayltenfurterhof* zu Kaufrecht.<sup>14</sup> Am 21. April 1530 verkaufte Abt Christof diesen Hof der Anna von Mosheim, löste ihn jedoch bald wieder zurück.<sup>15</sup> In den Stiftsurbaren von 1617 und 1622 wird der Praitenfurterhof ebenfalls als im Dörf bei der Mur westlich St. Georgen gelegen bezeichnet, womit eine eindeutige Aussage über die Lage von Praitenfurt gegeben ist<sup>16</sup>. Dieses Dörf bestand im Jahre 1825 aus zwei selbständig bewirtschafteten Bauerngütern, nämlich dem Admontischen Zehenthof (Bp. 82, 84, 85) und der Kuenzhube (Bp. 83), die auch Hiesbauer hieß und nach Seckau untertan war. Eine weitere dort gelegene und nach St. Lambrecht dienstbare Hube war bereits im Spätmittelalter verödet und Zulehen des Zechnerhofes geworden.<sup>17</sup> Das Seckauer Gut im Dörf dürfte wohl auf die Stiftung Giselas von Assach

<sup>12</sup> P. W. Roth, Die Adelswappen, a. a. O. S. 66.

<sup>13</sup> StA Admont Qq 10 b fol. 314.

<sup>14</sup> StA Admont Qqq 11 g.

<sup>15</sup> StA Admont A 80, Qqq 87, Qqq 16 A.

<sup>16</sup> StA Admont Qqq 143 und Qq 30.

<sup>17</sup> StLA FK St. Georgen — StA St. Lambrecht, Urbar von 1494 fol. 159'.

<sup>10</sup> StUB II n. 85.

<sup>11</sup> W. Brunner, Die Hauptpfarre Pöls bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, phil. Diss. (1966) Graz S. 16 ff.

aus dem Jahre 1172 zurückgehen, die dem Stift u. a. auch Dotationsgut in *Praitenvurte* vermacht hatte.<sup>18</sup>

Nun läßt sich aber nachweisen, daß sich der Geltungsbereich des Namens Praitenfurt nicht auf dieses Dörfli beschränkt hatte, denn am 29. Dezember 1319 tauschte der Ritter Ernst von Praitenfurt mit dem Stift Göß zwei freieigene Huben in *Praitenfurt* gegen eine Hube im *Amaspach* (Einaspach bei St. Peter ob Judenburg); letztere hatte er bisher von Göß zu Lehen gehabt und erhielt sie nun als freies Eigen, während die zwei bisher freieigenen Huben in Praitenfurt Gösser Lehen in der Hand Ernsts von Praitenfurt wurden. Die Hube im Amaspach stiftete Ernst anlässlich des Eintrittes seiner Tochter Mechthild dem Klarissenkloster im Paradeis bei Judenburg.<sup>19</sup>

Die zwei Huben in Praitenfurt erscheinen seit 1635 zu einem Hof vereinigt unter der Bezeichnung *Sintlhof zu Praitenfurth* als zur Herrschaft Pichlhofen gehörige Gösser Lehen auf.<sup>20</sup> In den Gösser Lehensbüchern wird dieses Gut als zu *Praitenfurth unter Frauenburg gegen St. Georgener Pfarrkirchen über im Muhrthall* gelegen beschrieben. Daraus ergibt sich eindeutig, daß der Sintlhof nicht im Dörfli, sondern gegenüber St. Georgen am linken Talrand zu suchen ist. Im Grundbuch der Herrschaft Pichlhofen heißt es vom *Sintlhof am Lasenberg*, daß er mit dem Wieseneggergut am Lassenberg identisch ist, das dem Schloß Pichlhofen unmittelbar benachbart liegt.<sup>21</sup> Der Name Praitenfurt hatte also nicht nur für das Gebiet des Dörfles am rechten Murufer Geltung, sondern umfaßte auch die linksseitige Talhälfte im Raume des Schlosses Pichlhofen.

Im Jahre 1295 widmete Abt Heinrich von Admont ein von Friedrich von Krottendorf erkaufte Gut in *superiore Preitenfurt* dem Spital seines Klosters; dieses Oberpreitenfurt dürfte mit der Gegend des späteren Schlosses Pichlhofen identisch sein, doch muß Admont dieses Gut wieder abgestoßen haben, denn es findet sich später wieder im Besitz der Krottendorfer: 1416 verkaufte Perenger der Krottendorfer dem Stift Seckau das Gut zu *Puchl enhalb der Mur gegenüber sand Jörgen*.<sup>22</sup> Im St. Lambrecht Urbar von 1494 ist dieses *huebl gehörend gen Seckaw* als dem Meierhof zu Pichl benachbart eingetragen.<sup>23</sup> Im Gefolge der Quart scheint das Gut an Sebald Pögl auf Reifenstein gekommen zu sein, der 1546 dem Simon Pichlmair die *Khrottendorfer Huebl, die da liegt bey dem Pichlhoff*, verlieh.<sup>24</sup> Auch das Wagnergut oberhalb des Wieseneggerhofes gehörte zur Herrschaft Reifenstein und wird noch 1584 als *am Neumannsbichl ob Braidenfurt in der Scheiben Johannserpfarr gelegen* bezeichnet.<sup>25</sup>

Diesem *Oberpraitenfurt* muß ein *Unterspraitenfurt* entsprochen haben. Gleichzeitig stellt sich die Frage nach dem Sitz des Rittergeschlechtes

<sup>18</sup> StUB I n. 546.

<sup>19</sup> StLA Urk. n. 1862 h, 1862 c, 1865 c.

<sup>20</sup> StLA A Göss 213/312 — MThK J H 77 U 39 — FK Pichlhofen 1696 Bp. 8 HR 31.

<sup>21</sup> StLA GBNR BG Judenburg 169 fol. 469.

<sup>22</sup> StLA Urk. n. 4633 b.

<sup>23</sup> StLA St. Lambrecht, Urbar v. 1494 fol. 139.

<sup>24</sup> StLA Urk. v. 1546 XI 2 Reifenstein.

<sup>25</sup> Staatsarchiv Třeboň, Zweigstelle Český Krumlov; Archivverzeichnis der Herrschaften Reifenstein, Offenburg, Sauerbrunn und Thann 1612—1666 fol. 31.

der Praitenfurter. Wegen der Nachbarschaft des Sintlhofes zum Schloß Pichlhofen und weil er freieigener Besitz der Praitenfurter war, könnte dort ihr Stammsitz vermutet werden. Das scheint jedoch auszuschließen zu sein, da er noch zu Lebzeiten der Praitenfurter (1319) aus zwei Huben bestand und als Stammsitz wohl kaum dem Stift Göß vertauscht worden wäre. Es liegt nahe, an der Stelle des Schlosses Pichlhofen den Praitenfurter Stammsitz zu vermuten, doch erweist sich auch diese Annahme als irrig, wenn wir der Entstehungsgeschichte des Schlosses nachgehen.

Das heutige Schloß Pichlhofen wurde zwischen 1580 und 1608 von Adam von Gallenberg *von grünem Wasen von neuem aufgebaut sambt dem neuen Stadl und Stallwerch*. Türen und Tramdecken sind mit der Jahreszahl 1604 bezeichnet.<sup>26</sup> Baravalle ist jedoch der Meinung, daß das Schloß an der Stelle eines älteren wehrhaften Edelsitzes erbaut wurde, der früher *Puchaelaren* geheißten haben soll<sup>27</sup>, doch ist dies eine unbewiesene Vermutung.

Schloß Pichlhofen hatte keinen Edelsitz als Vorläufer. An seiner Stelle lassen sich bis in die Zeit des Schloßbaues im 16. Jahrhundert mindestens drei grunduntertänige Bauerngüter nachweisen. Im Urbar des Stiftes St. Lambrecht von 1494 wird hier der bereits 1390 faßbare Meierhof zu *Puchl* als dem Reisbergerhof (Sintl- oder Wieseneggerhof), einem Grundstück des Pfarrers von Pöls und dem nach Seckau dienstbaren Hübl benachbart beschrieben.<sup>28</sup> Außerdem grenzte an diesen Pichlhof noch die St. Lambrecht untertänige Hube des Hermann am Pichl<sup>29</sup>, zu der ein Zulehen gehörte, das an die Schatzhube grenzte, die oberhalb des Schlosses liegt.

Im Jahre 1542 wurde der Pichlhof ein letztes Mal vom Stift St. Lambrecht einem untertänigen Bauern verliehen. Im Stiftsurbar von 1494 ist von späterer Hand nachgetragen, daß der Pichlhof mit dem Herrn von Gallenberg verwechselt worden sei; das war 1590, wie den landschaftlichen Steuerbüchern zu entnehmen ist.<sup>30</sup> Mit diesem Pichlhof hatte Adam von Gallenberg auch das nach Reifenstein dienstbare Seckauer- oder Krottendorferhübl erworben, das 1542 und 1546 bereits Zulehen des Simon Pichlmeier am Pichlhof gewesen war. Die St. Lambrecht Hube, die 1494 dem Hermann am Pichl gehört hatte und als dessen Besitznachfolger wir Sebastian Weber und hierauf dessen Sohn Maximilian kennen, ist nach dem Tod des letzteren 1584 dessen Vetter Sebastian Wallner verliehen worden. Da nach ihm im St. Lambrecht Urbar keine Besitzer mehr eingetragen sind, dürfen wir mit Recht annehmen, daß auch diese Hube an Adam von Gallenberg gekommen ist; St. Lambrecht war hier später nicht mehr begütert. Tatsächlich scheint sie dann in der Hand des Gallenbergers auf.<sup>31</sup>

Bis auf die nach Reifenstein dienstbare Seckauerhube besaß Adam von

<sup>26</sup> StLA Landrecht Sch. 244: Gallenberg, Schätzung v. 24. 8. 1609.

<sup>27</sup> Baravalle a. a. O. S. 270.

<sup>28</sup> StA St. Lambrecht, Urbar v. 1390 fol. 76' und von 1494 fol. 139.

<sup>29</sup> Ebd. fol. 145'.

<sup>30</sup> Ebd. fol. 139.

<sup>31</sup> StA St. Lambrecht ebd.

Gallenberg nun alle Bauerngüter in Pichl ob Praitenfurt. Die Seckauerhube kam von den Pögl an die Prankh; 1596 erwarb Adam von Gallenberg von den Erben nach Wolf von Prankh 4 lb 3 ß 14 d und von der Graßweinschen Linie eine Prankherische Gült von 26 lb 4 ß 5 d, worunter sich auch die Seckauerhube befand.<sup>32</sup> Adam von Gallenberg erbaute nun an der Stelle der Seckauer- oder Krottendorferhube das Schloß, während er den Pichlhof als Meierhof beibehielt; im Grundbuch wird dieser Meierhof bis ins vorige Jahrhundert immer noch als *Pichlbauer* geführt.<sup>33</sup> Da wir nun wissen, daß Pichlhofen an der Stelle von abgestifteten Bauerngütern im 16. Jahrhundert tatsächlich auf grünem Wasen erbaut worden ist, von denen keines als Besitz der Praitenfurter nachgewiesen werden konnte, scheidet auch Pichl ob Praitenfurt als Ansitz der Praitenfurter aus.

Zum Sintl- oder Wieseneggerhof, der seit 1319 Gösser Lehen der Praitenfurter war, ist noch zu sagen, daß er noch 1494 im Besitz der Reisberger, einem Seitenzweig der Praitenfurter, war und sich 1542 in der Hand des Steffan Graswein auf Weyer befand; am Hof wirtschaftete damals Augustin Praitenfurtrter oder Maier.<sup>34</sup> 1584 verkaufte Wolf Graswein seinem Eidam Adam von Gallenberg das Sindlamt bei und um St. Georgen, genannt *Praitenfurteramt*; den Praitenfurterhof besaß damals Mörth Sindl, von dem der Hof den Vulgonamen *Sindlhof* erhielt, der bald den älteren Hofnamen verdrängte.<sup>35</sup> Das Gut gehörte seit damals zum Schloß Pichlhofen.

Nachdem Praitenfurt/Dörfel und Praitenfurt/Pichl(hofen) als Stammsitz der Praitenfurter ausgeschieden sind, bleibt diese Frage weiterhin offen. Gab es noch ein drittes Praitenfurt? Es wurde bereits angedeutet, daß dem *superior Praitenfurt* von 1295 ein *inferior Praitenfurt* entsprochen haben muß. Im Geltungsbereich des Namens Praitenfurt zwischen Dörfel und Pichlhofen kommt dafür nur noch St. Georgen in Frage, das vor der Erbauung der Kirche einen anderen Namen gehabt haben muß, wie bereits angedeutet wurde. Stefan Graswein besaß 1542 in St. Georgen nur eine Tafern, auf der der Wirt Jacob saß. Auch unter den Untertanen des 1584 von Wolf Graswein dem Adam von Gallenberg verkauften St. Georgener- oder Praitenfurteramtes finden sich im Ort St. Georgen nur kleine Keuschen mit Ausnahme des *Gmainhardhofes*, *ist ein Tafern*, der jedoch nicht mehr als eine Hube war, wie der niedrige Zins von nur 1 fl 54 kr beweist; er ist mit dem Tuscher- oder Rotbauergut (Bp. 21, Hausnummer 15) identisch, das mit der Urbarnummer 51 zur Herrschaft Pichlhofen dienstbar war. Nicht nur wegen der Kleinheit des Besitzes, sondern auch wegen der mit den Dorfkeuschlern in Gemenge liegenden Grundstücke ist er als ehemaliger Herrenhof auszuschließen.<sup>36</sup>

<sup>32</sup> StLA Steuerbuch v. 1596 fol. 38' — StLA Regesten des Schloßarchivs Spielberg v. 1602 V 12 St. Lambrecht.

<sup>33</sup> StLA GBNR Judenburg 169 U 24 HR 3.

<sup>34</sup> StA St. Lambrecht, Urbar von 1494 — StLA Gülterschätzung 1542 Nr. 12/143.

<sup>35</sup> StLA Geistl. Stiftungsakten Fasz. 709 Buch Nr. 4 S. 63—67.

<sup>36</sup> StLA GBNR BG Judenburg 169 U 51 — FK St. Georgen — Gült. 1542 Nr. 12/143, fol. 17'.

Nun gilt es erst noch zu beweisen, daß St. Georgen ursprünglich tatsächlich Praitenfurt geheißen hat, wie aus der Bezeichnung *St. Georgener- oder Praitenfurteramt* bereits vermutet wurde. Im Liechtensteiner Urbar von 1373 findet sich nun folgende Eintragung: *Dacz Praitenfurt Hainczel der Mulner* (ist getilgt). *Dacz Praitenfurt Weygant der Mayer, dint von dem halben hof waicz 4 virling, roken 5 virling, habern 9 virling Judenburger mazz, fur ein swein 40 d, fur weysot 44 d* (am Rand: *ist abgetan*). *Hainreich im pach ob Praitenfurtt Michaelis Greczer pfening 1 lb* (am Rand: *ist abgetan*). *Daz obgenant gut zu Praitenfurtt daz hat Öffel der Reysperger von mir zu lehen*.<sup>37</sup>

Welches Praitenfurt ist damit gemeint? Dörfel und Pichlhofen sind auszuschließen, da die Liechtensteiner dort nicht begütert waren, ebenso wenig die Reisberger, wie bereits dargelegt wurde. Dieser Liechtensteiner Besitz zu Praitenfurt war außerdem nicht Urbargut, sondern Lehen der Reisberger, einem Seitenzweig der Praitenfurter, der diese um mehrere Jahrzehnte überlebte. Im Liechtensteiner Lehenbuch von 1423 findet sich dieser Besitz nicht mehr unter den lehenspflichtigen Objekten, so daß wir annehmen dürfen, daß er inzwischen allodialisiert worden ist, worauf sich wohl der Urbarvermerk *ist abgetan* bezieht.<sup>38</sup>

Im St. Lambrecht Urbar von 1494 sind zwei Untertanen in St. Georgen verzeichnet: die Waigartinhube, die später Sindlhube hieß, und die Handlerhube. Erstere lag dem Widmannhof benachbart und an der Straße zur Murbrücke hinab<sup>39</sup>, während sich die Handlerhube südlich der von Unzmarkt kommenden Straße gegenüber der Schopftaferne (später vlg. Etschmayer) befand (Bp. 57). Die Sindl- oder Waigartinhube war im 18. und 19. Jahrhundert noch selbständig bewirtschaftet, während die Handlerhube um 1800 bereits ein Zulehen des Schopf- oder Etschmayerhofes war und in dessen Besitz aufgegangen ist. Die ehemalige Handlerhube ist im Protokoll zum Franziszeischen Kataster als nach Grubhofen untertänig eingetragen, was jedoch nicht stimmt, da alle dazugehörigen Grundstücke und auch die Bauparzelle selbst nach Sankt Lambrecht dienstbar waren. Im Urbar von 1494 wird gesagt, daß die Handlerhube an den Grund des Reisbergers angrenze; diese Reisberger Gründe können aber nur jene des Schopf- oder Etschmayerhofes sein, die im Westen und Norden an die Handlerhube angrenzten. Daraus können wir nun schließen, daß der 1373 genannte halbe Meierhof in Praitenfurt, den Öffel der Reisberger von den Liechtensteinern zu Lehen hatte, mit dem Schopf- oder Etschmayergut gleichzusetzen ist. Damit ist aber auch der Beweis gelungen, daß St. Georgen vor der Benennung nach dem Kirchenpatrozinium Praitenfurt geheißen hat und der Name erst im Laufe des Spätmittelalters von St. Georgen verdrängt wurde.

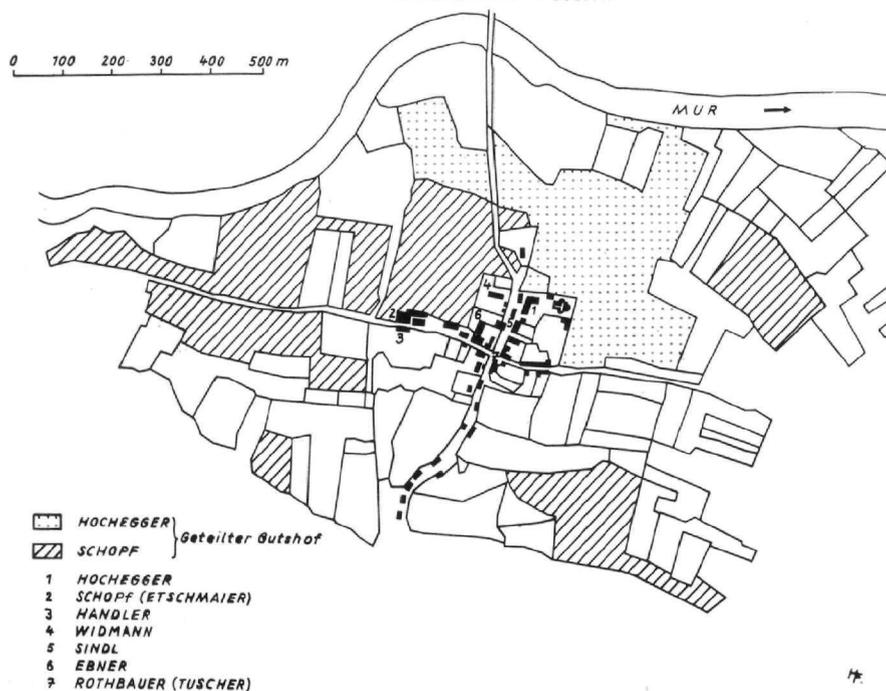
Laut Subreparitionsurbar von 1755 diente Johann Georg Egger als Urbarnummer 1 des Amtes St. Georgen der Herrschaft Grubhofen *von der Eisern Schopftafern* 5 lb 4 ß 11 1/4 d, von weiteren Grundstücken 4 fl

<sup>37</sup> Staatsarchiv Třeboň, Zweigstelle Český Krumlov, ČSSR, Liechtensteiner Urbar 14. Jahrhundert fol. 36'.

<sup>38</sup> W. Brunner, Das Liechtensteiner Lehenbuch von 1423. MStLA 21 (1971) S. 61—116.

<sup>39</sup> U 49 Amt Mur des Stiftes St. Lambrecht HR 32 EZ 26 St. Georgen, Bp. 47.

St. Georgen 1823  
Franziseischer Kataster



5 B 17 1/4 d, insgesamt also 10 fl 1 B 28 1/2 d. Unter den Untertanen, die Wolf Graswein 1584 an Adam von Gallenberg verkaufte, befand sich auch ein Georg Schopf, der von seiner Taferne 5 fl 2 B 21 d zinste und in Sankt Georgen saß.<sup>40</sup> Da sich die Schopftaferne später nicht mehr unter dem Besitz von Pichlhofen befindet, ist sie von der Herrschaft abverkauft worden und findet sich später bei Grubhofen, wie wir bereits wissen.

Nun wissen wir zwar, daß St. Georgen einst ebenfalls Praitenfurt geheißen hat, aber immer noch nicht, wo die Praitenfurter gesessen sind. Im Flurbild von St. Georgen (1823) fällt auf, daß nur der unmittelbar neben der Kirche gelegene Hoheggerhof und die Schopftaferne über Großblockfluren verfügen, die die besten Ackergründe einnehmen, während die übrigen kleineren Dorfbauern und -keuschler durchwegs kleinteilige, in Blockgemeinde liegende Grundstücke besaßen. Außerdem hatten die beiden Höfe als einzige größere hofanschließende Gründe. Die in Gemeinde liegenden Grundstücke der Schopftaferne stammen von der nach St. Lambrecht dienstbaren und als Zulehen zum Schopfgut gekommenen Handlerhube und scheiden demnach als Stammesbesitz dieses Hofes aus<sup>41</sup>, so daß sich der Grundbesitz der Schopftaferne als ein im großen ganzen arrondierter Block westlich des Dorfes abzeichnet.

Der Großblockbesitz des vlg. Hohegger dehnte sich östlich des Dorfes aus und wird durch die zur Mur führende Straße von jenem des Schopfgutes getrennt, wenn wir von den Hofstellen der entlang der Straße ange-

siedelten Kleinbauern und Keuschler absehen. Der Hoheggerhof steht dicht neben der dem hl. Georg geweihten Kirche und umschließt den um das Gotteshaus angelegten Kirchhof von drei Seiten, während sich auf der vierten Seite der Pfarrhof befindet. Die Grundstücke der beiden Höfe bilden zusammen im wesentlichen einen großen geschlossenen Block, während sich die Parzellen der jüngeren Kleinbauern und Keuschler größtenteils im ungünstigen Gelände zwischen der Hauptstraße und dem Berg bzw. in Flußnähe befinden und schon daran als jüngeres Ausbauland erkennbar sind.

Das Schopfgut und der Hoheggerhof sind fast gleich groß. Noch 1753 zinsten beide etwas über 10 fl. Nun wissen wir aber aus dem Liechtensteiner Urbar von 1373, daß das damals Öffel dem Reisberger verliehene Gut, auf dem Weygant der Mayer saß, ein halber Hof war. Nach dem bisher Gesagten kann nur der Hoheggerhof der zweite Teilhof sein. Die Äcker und Wiesen des ungeteilten Urhofes lagen zwischen der Mur und der von Unzmarkt nach Judenburg führenden Straße bis zur Dorfgriegrenze im Westen, wo die Grundstücke der Bauern aus Dörf/Praitenfurt anrainten. Wegen der Lage des Hoheggerhofes unmittelbar neben der Kirche kann nur hier der alte ungeteilte Hof gestanden haben, während der Schopfhof erst nach der Hofteilung am westlichen Dorfrand erbaut worden ist.

Als Ergebnis können wir nun festhalten, daß St. Georgen/Praitenfurt ursprünglich aus einem einzigen großen Herrenhof mit einer dem Ritterheiligen Georg geweihten Eigenkirche bestanden hat; Besitzer und vermutlich auch Erbauer von Hof und Kirche waren die Ritter von Praitenfurt, Dienstmannen der Liechtensteiner, von denen sie ihren Stammhof zu Lehen besaßen. 1277 scheinen die Liechtensteiner erstmals als Grundherren im Raume St. Georgen auf, als Otto von Liechtenstein zur Anschaffung der Fenster für die St.-Johannes-Ev.-Kapelle in Seckau eine Schwaige *in sancto Georio* zuwies.<sup>42</sup> Auch die Umgebung des Hohecks südlich St. Georgen war Liechtensteiner Lehen; 1423 belehnten die Liechtensteiner Paul Schachner mit einem Holz bei St. Georgen am Rabenstein und den Jost Reinmann aus Judenburg mit einer Hube am St.-Georgener-Berg und mit einem Gut am Hoheck bei St. Georgen. Auch an der Wöll vergaben die Liechtensteiner Lehen; alle diese Lehen gehörten zur Liechtensteiner Herrschaft Frauenburg.<sup>43</sup> Praitenfurt/St. Georgen war demnach ursprünglich liechtensteinisch, was noch in einer Anmerkung in der Gülterschätzung von 1543 nachklingt, wenn dort der Pfarrer von St. Georgen schreibt: *Mer ain zehent hab ich, so die von Liechtenstein gestift haben zur Unterhaltung eines pfarrers.*<sup>44</sup>

Wann der Herrenhof der Praitenfurter geteilt wurde, läßt sich nicht mehr feststellen; 1373 war die Teilung schon vollzogen. Damals war er auch bereits von einem untertänigen Bauern, Weygant dem Mayer, be-

<sup>42</sup> StLA Urk. n. 1054.

<sup>43</sup> W. Brunner, Das Liechtensteiner Lehenbuch v. 1423, a. a. O. n. 144 und 145. — In dieser Edition habe ich Hoheck irrtümlich mit Hohegg in der OG Schönberg bei Niederwölz gleichgesetzt, was ich hiemit berichtige. Siehe Anm. 414 dieser Edition.

<sup>44</sup> StLA Gülterschätzung 1542 Nr. 10/116.

<sup>40</sup> StLA Geistl. Stiftungsakten Fasz. 709 Buch Nr. 4 S. 63—67.

<sup>41</sup> Gpp. 521, 524, 567, 556—558, siehe FK.

wirtschaftet. Im Anschluß an diesen Herrenhof bzw. an die beiden Teilhöfe siedelten sich entlang der Straße Handwerker und Tagelöhner an, die am Rande der bisherigen Gutshofflur Grundstücke zugewiesen erhielten und so teilweise zu kleinen Dorfbauern wurden, deren Äcker mit jenen der Keuschler in Gemenge lagen. Durch Teilung des Herrenhofes und durch Ansiedlung dieser kleinen Dorfbewohner war der Ort Praitenfurt entstanden, für den 1277 erstmals der Name St. Georgen belegt ist. Während der alte Name Praitenfurt bald vom Patroziniumsnamen verdrängt wurde und im Liechtensteiner Urbar von 1373 ein letztes Mal aufscheint, wurde er für das Dörfel und für die Umgebung des Schlosses Pichlhofen fallweise noch bis ins 17. Jahrhundert verwendet.

Die Praitenfurter scheinen ihren Stammsitz schon frühzeitig aufgegeben zu haben, so daß das dem hl. Georg geweihte Gotteshaus seine eigentümlichen Bindungen bald abschütteln konnte und Vikariatskirche der Mutterpfarre Pöls wurde. Die Kirche dürfte im 12. Jahrhundert erbaut worden sein; sie ist in ihrer Grundanlage spätromanisch. Als Eigenkirche der ca. 1190 erstmals urkundlich faßbaren Praitenfurter dürfte sie zumindest älter sein als etwa die Pölsener Vikariatskirche St. Oswald bei Zeiring, deren Entstehung um 1200 anzusetzen ist.<sup>45</sup>

Zwar bezog sich der Name Praitenfurt auf das ganze Murtal zwischen Dörfel und St. Georgen-Pichl(hofen), doch dürfte der Herrenhof Praitenfurt im heutigen St. Georgen seit jeher der eigentliche Mittelpunkt dieses Raumes gewesen sein. Hier bog die von Neumarkt kommende Salz- oder Venezianerstraße nach Norden ab, überquerte die Mur anfangs mit einer Furt, später mit einer Brücke, um dann weiter über den Pölschals und den Rottenmanner Tauern zur Donau zu führen. Die Anlage des Ortes als kreuzförmige Siedlung entlang der Straße, von der hier eine Abzweigung am rechten Talrand nach Judenburg führte, ist durch diese alten Verkehrswege verständlich. Die an der Stelle der breiten Furt errichtete Brücke ist 1437 erstmals urkundlich faßbar.

Ganz kurz sei nur noch auf das Geschlecht der Praitenfurter eingegangen, ohne eine lückenlose Genealogie bieten zu wollen. Der erste bekannte Vertreter dieser Familie ist der ca. 1190 erwähnte *Rudolfus de Praitenvurt*, dessen genealogische Einordnung unklar ist.<sup>46</sup> Der von 1241 bis 1265 bezeugte Konrad von Praitenfurt sowie der 1265 genannte Rüdiger von Praitenfurt scheinen Vorfahren jenes Konrad von Praitenfurt gewesen zu sein, der von 1285 bis 1291 Bischof von Lavant und von 1291 bis 1312 als Konrad IV. Erzbischof von Salzburg war. Vorher war er Salzburger Domscholastiker und 1284 auf Gesandtschaft in Rom gewesen.<sup>47</sup> Aus dem St. Lambrechtener Nekrolog kennen wir für das 13. Jahrhundert eine Diemud von Praitenfurt.<sup>48</sup> Die Gösser Äbtissin Herradis (1298—1322) war ebenfalls eine Praitenfurterin.

<sup>45</sup> W. Brunner, Die Hauptpfarre Pöls, a. a. O. S. 47 ff.

<sup>46</sup> J. Wichner, Admont II S. 242.

<sup>47</sup> Meiller, Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe 1106—1246 (1866) n. 500. — F. Martin, Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg 1247—1343 (1928—1934) n. 50 und 142. — A. Muchar, Geschichte des Herzogtums Steiermark V S. 311 und VI S. 15.

<sup>48</sup> Pangerl, FRA VI/29 S. 77.

Seit 1297 ist Dietmar von Praitenfurt bezeugt, der 1298 die Ritterweihe erhielt. Er gehörte zur Sippe der Strettweger, der auch die Reifensteiner, Galler und die Kolben zu Judenburg entstammten. Diese Zuordnung können wir einem Siegel entnehmen, mit dem Dietmar von Praitenfurt am 29. September 1299 eine Urkunde bestätigte und das im spitzen Schild einen Schrägrechtsbalken zeigt: das Wappen der Strettweger Sippe.<sup>49</sup> Dietmar stand in einem besonderen Nahverhältnis zu Rudolf von Fohnsdorf, für den er sich 1300 mit 100 Mark gegenüber Erzbischof Konrad von Salzburg verbürgte, der ja ein Praitenfurter war, sich aber auch von Fohnsdorf nannte.<sup>50</sup>

Am 4. Juli 1300 wurde Dietmar von Praitenfurt von seinem Verwandten Erzbischof Konrad von Salzburg mit dem Turm unter der Burg Reisberg im Lavanttal belehnt; von da an nennt er sich zumeist *Dietmar von Reisberg*, behielt jedoch auf seiner Siegelumschrift weiterhin DITMAR VON PRAITENFURT bei.<sup>51</sup> Von ihm stammen jene Reisberger ab, die die Praitenfurter beerbten und bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts verfolgt werden können. Seit 1300 ist Ernst von Praitenfurt faßbar, der den Dietmar von Praitenfurt/Reisberg als seinen *amicus* im Sinne von Verwandten bezeichnet.<sup>52</sup> Er war 1310 Burggraf zu Werfen und 1319 Kastellan in Bruck.<sup>53</sup> Ernsts Sohn Gebhart war 1322 in der Schlacht bei Mühlendorf gefallen.<sup>54</sup> Ein Albert von Praitenfurt war Bischof von Chiemsee.<sup>55</sup> Freiherr von Stadl berichtete außerdem von einem 1314 bezeugten Bruder Ernsts von Praitenfurt namens Riedl.<sup>56</sup> Ein Konrad von Praitenfurt war 1342 einer der Kandidaten bei der St. Lambrechtener Abtwahl; als Pfarrer von Mariahof wurde er am 29. November 1361 meuchlings ermordet.<sup>57</sup>

Als letzten urkundlich bezeugten Praitenfurter kennen wir den von 1354 bis 1376 genannten Hertnid (Hertlein).<sup>58</sup> Da der halbe Meierhof in Praitenfurt/St. Georgen bereits 1373 im Lehensbesitz Öffels des Reisbergers war, dürfte er bereits um 1300 im Besitz des Dietmar von Praitenfurt/Reisberg gewesen sein; noch 1494 war er in ihrem Besitz. Sowohl der Reisbergerhof als auch der Hocheggerhof finden sich später wieder bei der Herrschaft Frauenburg. 1652 verkaufte Wolf von Stubenberg die zwei Höfe zusammen mit dem Georgener- und Messereramt dem Johann Ernst von Prankh auf Grubhofen, wohin sie seither dienstbar waren.<sup>59</sup>

<sup>49</sup> Martin, a. a. O. II n. 354, 418, 452, 456, 471, 492, 501. — P. W. Roth, Die Adelswappen a. a. O. S. 66.

<sup>50</sup> Martin a. a. O. II n. 471.

<sup>51</sup> Martin a. a. O. II n. 500, 501, 532, 671 — MonCar. VII n. 295, 485.

<sup>52</sup> Martin a. a. O. II n. 471 — StLA Urk. n. 1862 c.

<sup>53</sup> Martin a. a. O. II n. 988, 1091 und 104 — StLA Urk. n. 1682 a, 1862 h, 1865 c, 1867.

<sup>54</sup> Martin a. a. O. III n. 795.

<sup>55</sup> Frh. v. Stadl, Helglänzender Ehrenspegel des Herzogtums Steiermark III S. 1731 ff. im StLA.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Pangerl, FRA VI/29 S. 217 — StLA Urk. n. 3239 a.

<sup>58</sup> StLA Urk. n. 3239 a — HHStA Wien Urk. v. 1354 II 11 Stein/Krain.

<sup>59</sup> StA Třebon, Zweigstelle Česky Krumlov, A. Murau, Urk. Reihe Nr. 2571 b: Urbar v. 1652 VII 2.